



Ein Bestandteil der klimaneutralen Wärmeversorgung: In dem 55 Meter hohen Wärmespeicher im Stadtteil Pfaffengrund wird Wasser aus dem Fernwärmenetz eingelagert, das sich auch für die Raumwärme nutzen lässt. Er ist seit 2021 in Betrieb. Foto: Priebe

So soll klimaneutrales Heizen gelingen

Stadt erarbeitet derzeit einen Plan – Fernwärmenetz ist wichtigster Baustein – Weitere grüne Quellen erschließen – „Wärmebedarf sinkt“

Von Julia Lauer

Damit in Heidelberg auch in den Wintern der Zukunft niemand kalte Füße bekommt, braucht es neue Wärmequellen und entsprechende Möglichkeiten, die Stadtbevölkerung damit zu versorgen. Dazu erarbeitet die Stadt Heidelberg seit dem vergangenen Frühjahr gemeinsam mit den Stadtwerken einen Wärmeplan. Das macht das Land neuerdings zur Pflicht. An dem Plan beteiligt sind die Ingenieurbüros Enerko und Ebök sowie das Heidelberger Forschungsinstitut Ifeu.

Den aktuellen Stand der Dinge haben die Beteiligten auf einer Online-Veranstaltung am Dienstagabend erstmals öffentlich vorgestellt. Zeitweise waren mehr als 90 Interessierte zugeschaltet. Die wichtigsten Aspekte stellen wir hier vor.

> Der Hintergrund: Bei der Wärmeversorgung sind künftig regenerative Energien gefragt. Nicht nur das Land Baden-Württemberg hat sich vorgenommen, bis 2040 klimaneutral zu werden, diesem Ziel hat sich auch die Stadt Heidelberg verpflichtet. Die Stadtverwaltung will Klimaneutralität per Gemeinderatsbeschluss für ihre eigenen Gebäude sogar bereits bis 2030 erreichen. Vor diesem Hintergrund gilt es also, Alternativen zu Öl und Gas als Wärmequellen aufzutun.

> Der Wärmebedarf heute: „In Heidelberg werden derzeit etwa 1380 Gigawattstunden Wärme pro Jahr benötigt“, sagte Ulrich Rochard vom Ingenieurbüro Ebök. Den größten Teil davon braucht man zum Heizen. „Rund 80 Prozent sind Heizwärme“, führte Rochard aus. Nur einen vergleichsweise kleinen Teil der Wärme braucht es demnach zur Warmwasseraufbereitung, etwa 15 Prozent.

> Der Wärmebedarf in Zukunft: 2040 wird Heidelberg jährlich 1170 Gigawattstunden Wärme benötigen, nimmt Rochard an – also weniger als heute. Die Klimaerwärmung werde den Bedarf bis 2040 wohl um drei Prozent senken, meint er. Das Wachstum der Stadt – in Heidelberg sollen allein bis 2035 10 000 neue Wohnungen entstehen – wird seinen Berechnungen nach den gesamtstädtischen Bedarf bis 2040 im selben Maße erhöhen. Als wichtigste Stellschraube bleibt die energetische Gebäudesanierung. Wenn es gelinge, die Sanierungsrate bei den Gebäuden trotz aktuell schwieriger Bedingungen wie dem Fachkräftemangel von derzeit einem Prozent auf zwei Prozent zu erhöhen, würde der Wärmebedarf bis 2030 um acht Prozent sinken, bis 2040 um 16 Prozent, so Rochard.

> Die Energiewende: Als bedeutendster Baustein auf dem Weg zu einer klimaneutralen Wärmeversorgung in Heidelberg gilt die Fernwärme. Hier fließt Energie ein, die auf unterschiedlichen Wegen gewonnen wurde. Die Fernwärme, die die Stadtwerke sowie das Uni-Netz gewinnen, deckt bereits die Hälfte des stadtweiten Wärmebedarfs – das ist ein Anteil, der im Bundeschnitt vergleichsweise hoch ist. Heute ist die Fernwärme der Stadtwerke zur Hälfte klimaneutral erzeugt. Jetzt gelte es, weitere grüne Wärmequellen zu erschließen und an das Fernwärmenetz anzubinden, machte Stadtwerke-Chef Michael Teigeler deutlich – Flusswärme zum Beispiel. Bisheriger Favorit für den Standort solcher einer Pumpe ist ein Areal westlich der Ernst-Walz-Brücke in Bergheim, es handelt sich um eine städtische Fläche, die an das Fernwärmenetz angeschlossen ist. Doch auch zusätzliche Pumpen seien denkbar,

sagte Teigeler. Ihm zufolge können in Heidelberg auch die oberflächennahe Geothermie, Luftwärme, Industrieabwärme und weitere Biogaskraftwerke fossile Wärmeträger zunehmend ersetzen.

> Das Fernwärmenetz: Das Heidelberger Fernwärmenetz misst 225 Kilometer. „Heidelberg braucht etwa 100 Kilometer weitere Fernwärme-Leitungen“, sagte Teigeler. Allerdings geht der Ausbau bisher nicht schnell genug voran. „Um die Klimaziele zu erreichen, müssen wir den Ausbau des Fernwärmenetzes bis 2035 von vier Kilometern jährlich auf zehn Kilometer jährlich erhöhen.“ Eine Herausforderung dabei sind die Kosten von etwa 3000 Euro für jeden Meter verlegter Leitung – der Gesamtausbau schlägt also mit etwa 300 Millionen Euro zu Buche. „Da werden wir eine große Kraftanstrengung leisten müssen, um den finanziellen Rahmen zu stemmen“, kommentierte Teigeler die Zahlen.

> Fernwärme in den Stadtteilen: Die Verdichtung des Fernwärmenetzes kann vor allem in bereits bestehenden Fernwärme-Gebieten erfolgen. Möglicherweise eignen sich weitere Areale, etwa in Handschuhheim, in Wieblingen, in der Südstadt, in Kirchheim und in Rohrbach; ihre Eignung ist zu prüfen. Nicht alle Stadtteile lassen sich jedoch gleichermaßen gut mit Fernwärme-Leitungen erschließen – ein Aspekt, zu dem die Anwesenden via Chat besonders viele Fragen stellten. In der Südstadt müsste etwa die Eisenbahntrasse gequert werden, in Ziegelhausen und in Schlierbach bereite die Steigung Schwierigkeiten. Anders als der Boxberg sei Ziegelhausen nicht als Hochebene angelegt, überall seien Höhensprünge zu verzeichnen, ver-

anschaulichte Klaus Holler von Enerko einen Unterschied zwischen den Heidelberger Bergstadteilen. „Wenn man in die Höhe geht, bekommt man ein hydraulisches Problem“, erklärte er.

> Kleinere Nahwärmequartiere: Das zentrale Fernwärmenetz soll ergänzt werden durch weitere Wärmelösungen, die entweder einzelne Gebäude oder auch etwa Quartiere und damit kleinere Wohngebiete mit Wärme versorgen. „In Ziegelhausen kann man eventuell Energie aus Abwärme nutzen“, nannte Sara Ortner vom Ifeu-Institut ein Beispiel für eine dezentrale Quartierslösung. Dabei greift man zur Wärmegewinnung auf Restwärme aus dem Abwasser zurück; hierzu solle nun eine Machbarkeitsstudie folgen. Für Patrick-Henry-Village ist ein sogenanntes kaltes Wärmenetz als Quartierslösung in Planung. Es verteilt kaltes Wasser für die Wärmepumpen in den Gebäuden, 10 000 Menschen sollen auf diesem Weg an Wärme gelangen. Insgesamt kommt Quartierslösungen im städtischen Energiewende-Konzept aber nur eine geringe Bedeutung zu. In der vorläufigen Potenzialanalyse, die Armin Kraft von Enerko vorstellte, produzieren sie künftig nur ein Prozent der regenerativen Energie.

> Wie es weitergeht: Bei der Präsentation am Dienstagabend handelt es sich um einen Zwischenstand, der kommunale Wärmeplan ist weiterhin in Arbeit. Die nächsten Schritte sind, die Möglichkeiten der Energieeinsparung und -gewinnung aus grünen Wärmequellen näher zu ermitteln. Die endgültigen Ergebnisse der Wärmeplanung sollen auf einer zweiten Informationsveranstaltung im Frühsommer vorgestellt werden.

Ein Jahr Ukraine-Krieg

Vortrag über die Hintergründe

RNZ. Die Evangelische Erwachsenenbildung lädt am Mittwoch, 22. Februar, um 19 Uhr zu einem Online-Vortrag mit dem Titel „Der Ukrainekrieg: Hintergründe und Perspektiven“ ein. Anlass ist der Jahrestag des Kriegsbeginns in der Ukraine am 24. Februar 2022. Clemens Ronnefeldt aus Freising, Referent beim Internationalen Versöhnungsbund, spricht über die Hintergründe dieses Krieges. Dabei wird er auf das historische Verhältnis der Ukraine zur russischen Föderation eingehen und Stationen des Weges des russischen Präsidenten von seiner Zeit in Deutschland ab 1984 bis zur Entscheidung des Ukraine-Krieges skizzieren. Im zweiten Teil wird Ronnefeldt auf das Verhältnis der Nato und russischer Föderation nach dem Ende der Sowjetunion 1991 eingehen und darstellen, welche Friedenskräfte es gibt, die zur Deeskalation beitragen könnten. Im Anschluss besteht die Möglichkeit zur Diskussion. Um Anmeldung bis Freitag, 17. Februar, per E-Mail an eeb.heidelberg@kbz.ekiba.de wird gebeten. Der Zugangslink wird zugeschickt. Die Teilnahme kostet zehn Euro.

„Carmina Burana“ in der Neuen Uni

RNZ. Der Große Chor der Capella Carolina des Internationalen Studienentrums der Universität Heidelberg mit seinen über 100 Mitgliedern präsentiert am Sonntag, 5. Februar, um 17 Uhr in der Aula der Neuen Universität, Universitätsplatz 1, die „Carmina Burana“ von Carl Orff. Den Instrumentalpart bestreiten die beiden Pianistinnen Maria Sofianska und Verena Denninger von der Musikhochschule Stuttgart sowie das Schlagzeugensemble Dürr. Des Weiteren musizieren Marina Unruh (Sopran), Joaquín Asiana (Tenor) und Oleksandr Pakhareno (Bariton). Die musikalische Leitung hat Franz Wassermann. Karten im Vorverkauf gibt es bei „Dürninger“, Sofienstraße 11, sowie am Tag der Aufführung ab 16 Uhr an der Abendkasse. Weitere Informationen gibt es auf der Internetseite www.capellacarolina.de.

GAL kritisiert Stadt für Radspur-Sperrung

RNZ. Aufgrund der Sanierung der Montpellierbrücke (RNZ vom 30. Januar) ist die Lessingstraße von West nach Ost nicht mehr mit dem Rad befahrbar. Die Wählerinitiative Grün-Alternative Liste zeigt sich nun „sehr verärgert und enttäuscht“ angesichts der Verkehrsführung infolge der Baumaßnahmen. „Ich dachte, die Stadtverwaltung und unser Oberbürgermeister, der im Wahlkampf doch immer wieder betonte, wie wichtig ihm der Radverkehr sei, würden die gerechte Aufteilung von Verkehrsflächen fördern“, heißt es in einer Pressemitteilung von Stadtrat Michael Pfeiffer. „Stattdessen mutet man dem Radverkehr eine Umleitung zu, damit der motorisierte Verkehr weiterhin vierspurig die Lessingstraße befahren kann. Solche Entscheidungen sind mutlos und antiquiert. Wir hoffen, dass diese Entscheidung noch einmal überprüft wird.“

Gesucht werden Menschen, die Familien Zeit schenken

Stadt und Caritas starten Projekt „Familienpatenschaft“ – Gemeinderat bewilligt 67 500 Euro

Von Maria Stumpf

Als Familie fremd in der Stadt? Alleinerziehend unterwegs? Überfordert in einer Tretmühle, weil aus unterschiedlichen Gründen Mehrfachbelastungen über den Kopf wachsen? Ein neues Angebot von Stadt und Caritasverband will in schwierigen Zeiten helfen, damit Eltern entlastet werden. Zuverlässig und alltagsnah soll das sein, ohne bürokratischen Aufwand und auf die Lebensentwürfe der Familien zugeschnitten: „Familienpatenschaft“ nennt sich das Projekt.

Gesucht werden dafür Ehrenamtliche, die Zeit schenken, damit Hilfe ein Gesicht bekommt. Denn wenn Eltern mit Kindern nicht über ausreichende familiäre, nachbarschaftliche oder freundschaftliche Kontakte verfügen, brauchen sie ein Netzwerk von außen. Hier setzt das Projekt an: Ehrenamtliche tun das, was oft Oma und Opa, Tanten oder Onkel tun. Mit den Kindern geht es mal auf den Spielplatz oder in den Zoo, mal wird gekocht und gewerkelt oder die Paten

schauen über die Hausaufgaben. So sollen Zeiten zum Luftholen für die Eltern geschaffen werden, ohne dass die Kinder zu kurz kommen. „Eine niederschwellige Entlastung, um die Familie zu stabilisieren“, beschrieb Sozialbürgermeisterin Stefanie Jansen das Konzept. Gemeinsam mit Stephanie Hoffmann von der Psychologischen Beratungsstelle des Caritasverbandes und Doris Fischer vom Jugendamt Heidelberg stellte sie die Idee am Dienstag in der Psychologischen Beratungsstelle des Caritasverbandes in Rohrbach vor. Zielgruppe seien auch kinderreiche, Adoptiv- und Pflegefamilien oder Menschen, die vor dem Krieg fliehen mussten und nicht nur behördliche Leistungen, sondern auch gute zwischenmenschliche Beziehungen brauchten.

Bei der Vorstellung war auch Anja Christiani von der Caritas zugegen, die als Koordinatorin das Projekt begleitet. „Niemand wird alleine gelassen“, betonte sie. Ihre Aufgabe ist es, Patinnen und Paten mit den Familien optimal zusammenzuführen sowie die Ehrenamt-

lichen fachlich zu begleiten. Etwa bei einem Kursangebot in Erster Hilfe am Kind oder bei Kinderschutzthemen. „Patenschaften können nur gelingen, wenn sie für beide Seiten etwas Gewinnbringendes darstellen. Auf jeden Fall muss die ‚Chemie‘ stimmen“, fügte sie hinzu. Angedacht seien Treffen mit bis zu drei Stunden pro Woche.

Um Kontinuität in das Patenschaftsprojekt zu bringen, sollten sich Ehrenamtliche für zwölf Monate festlegen können. „Es braucht ja auch Zeit, um sich kennenzulernen.“ Im Fokus stünden Kinder bis zum Ende des Grundschulalters, Kosten für Ausflüge oder andere Angebote würden aus dem Projektfonds übernommen. „Es ist keine professionelle Sozialarbeit der Caritas in den Familien“, betonte Christiani. Familien und Ehrenamtliche begegneten sich auf Augenhöhe. „Aber es ist wichtig, mit uns im Austausch zu bleiben.“ Stadt und Träger stünden auch in Verantwortung gegenüber den Familien, und auch auf die Grenzen des Ehrenamts werde geachtet.



Die Stadt und der Caritasverband Heidelberg stellten das Projekt „Familienpaten“ vor (v.l.): Stephanie Hoffmann, Stefanie Jansen, Doris Fischer und Anja Christiani. Foto: Philipp Rothe

Ins Leben gerufen wurde das Projekt vergangenes Jahr über den Sozialfonds „Sondermittel Corona“. Dadurch stehen bis Mitte des Jahres noch 45 000 Euro zur Verfügung. Der Gemeinderat habe aber darüber hinaus weitere 67 500 Euro für das Familienpatenschaftsprojekt bewilligt. Es sei ein weiteres Modul für das Miteneinander in einer Stadt, wo man sich gegenseitig helfe: „Das ist auch die Idee dahinter.“ Netzwerkpartner der Kinder- und Jugendhilfe in der Stadt zeigten be-

reits großes Interesse an dem Angebot, berichteten Doris Fischer vom Jugendamt und Stephanie Hoffmann von der Caritas übereinstimmend aus ihrem Erfahrungsschatz. Das habe wohl auch damit zu tun, dass die psychosozialen Folgen der Corona-Pandemie in Familien immer offensichtlicher würden.

Infos: E-Mail: anja.christiani@caritas-heidelberg.de, Telefon 06221 / 409024 oder 0176 / 84949105.